

Jürgen Lauffer

Jugendkulturelle Strategien gegen rechte Kultur.

Der Beitrag der Medienpädagogik¹

Rechtsorientierung im heutigen Deutschland ist ein komplexes gesellschaftliches Phänomen, dem nicht mit einfachen Lösungen begegnet werden kann. Auch die Medienpädagogik kann keine Patentrezepte liefern, um dieser politischen Orientierung entgegenzuwirken. Sie kann aber Kinder, Jugendliche, Familien und andere gesellschaftliche Gruppen unterstützen, sich mit den Anziehungskräften rechter Kulturangebote auseinander zu setzen.

Wie schon der Name sagt, stehen für Medienpädagogen die Medien, und besonders die „neuen“, im Zentrum ihres pädagogischen Handelns. Dies betrifft sowohl den technischen Aspekt der Kommunikation mit Medien als auch die Inhalte, die durch Medien transportiert werden. Es bezieht sich ebenso auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die auf die pädagogische Arbeit einwirken und auf die kommunikative Vermittlung selbst.

Aus medienpädagogischer Sicht spielen daher alle Faktoren, die zur Entstehung der Rechtsorientierung beitragen und beigetragen haben, eine Rolle für den pädagogischen Prozess: sei es der öffentliche politische Diskurs, den v.a. die CDU in den neunziger Jahren mit Themen wie Überfremdung in durchaus populistischem Interesse angestoßen hat, um Wählerpotenziale am rechten Rand unserer Gesellschaft anzusprechen. Oder sei es die Veränderung des Arbeitsmarktes und der schon zur Gewohnheit gewordene hohe Sockel an Arbeitslosigkeit. Dazu die Diskriminierung von Arbeitslosen, die sich auch noch damit auseinandersetzen müssen, als Faulenzer bezeichnet zu werden.

¹ Ein Vorabdruck dieses Beitrags erschien in „Kulturpolitische Mitteilungen“ Heft 3/2001.

Die Vereinigung Deutschlands und der Zusammenbruch von Kultur, Gesellschaft und Arbeitsmarkt in den neuen Bundesländern haben sicher einen Nährboden bereitet, der es rechtsorientierten Kräften erleichtert, Frustrationen über gesellschaftliche Deklassierungen, über fehlende Perspektiven in der neuen Bundesrepublik und Identitätsprobleme beim Übergang vom Gesellschaftssystem der DDR zur Bundesrepublik mit rechten Konzepten zu verbinden. Für Jugendliche in den neuen Bundesländern hat zudem die Auflösung der Jugend- und Filmclubs sowie der Abbau tradierter kultureller Angebote besonders dazu beigetragen, die Identifikation mit der neuen bundesrepublikanischen Gesellschaft zu erschweren.

All diese hier geschilderten Konstellationen führen nicht automatisch zu rechter Gesinnung, die Orientierung nach Rechts ist nur ein Weg, der aber für bestimmte Jugendmilieus zur Zeit attraktiv erscheint, mit ihrem gesellschaftlichem Frust umzugehen. Politische Aufgabe muss daher sein, für diese Gruppen Alternativen zu entwickeln und Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen mit diesem gesellschaftlichen Frust umgegangen werden kann und die eine attraktivere Ausstrahlung besitzen als die rechten Angebote. Denn der Frust, so darf man annehmen, sitzt tief. Er lässt sich nicht einfach hinwegdiskutieren oder auch fortpädagogisieren, vielmehr muss es sich für die Jugendlichen lohnen, sich alternativen Angeboten zuzuwenden, die den Teufelskreis aus unverstandener Wut und sinnloser Gewalt durchbrechen.

Zum Verständnis des gesellschaftlich auffälligsten Aspekts rechter Kultur, der Bereitschaft zur Gewalt gegen andere, die insbesondere unter Jugendlichen häufig auf der Straße ausgetragen wird und die sich gegen alles Abweichende richtet, gegen Nicht-Deutsche, gegen Behinderte und gegen Mitglieder konkurrierender Jugendmilieus, vor allem jener, die sich eher dem linken Spektrum zuordnen, liefert uns die Forschung durchaus einige Erklärungsansätze.

So geht z.B. Wilhelm Heitmeyer davon aus, dass eine wesentliche Ursache für die Entstehung von Jugendgewalt in gestörten Familienverhältnissen zu suchen ist.

Leider reicht das Ausmaß an Zerstörung und Gewalt in Familien in unserer Gesellschaft über das Quantum an Jugendgewalt auf unseren Straßen und in öffentlichen Zentren hinaus. Kinder und Jugendliche, die Gewalt als Problemlösungsstrategie in ihren Familien erlernen, neigen dazu, diese eben auf ihre Handlungen in der Öffentlichkeit übertragen. Kinder und häufig auch Jugendliche sind, aufgrund ihrer sozialen, ökonomischen und rechtlichen Abhängigkeit und auch ihrer psychischen Angewiesenheit auf die Eltern, die schwächsten Mitglieder in den Familien. Das, was eigentlich eine erfolgreiche Erziehung leisten soll, die Entwicklung von Kinder und Jugendlichen zu selbstständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten, findet in diesen gewaltförmig strukturierten Lebenswelten gerade nicht statt – Kinder und Jugendliche erhalten nicht die Anerkennung, die sie für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit benötigen.

Dass sie diese Anerkennung dann leider viel zu leicht in den rechten Milieus finden und dass gerade die rechte Kultur mit ihren einfachen, wirklichkeitsreduzierten Botschaften, begleitet von ihren Männlichkeitsritualen, Sauforgien etc., diese fehlende Nestwärme und die mangelnde Anerkennung ersetzen kann, ist in der Literatur zur neonazistischen Bewegung und deren Kultur schlüssig nachgewiesen worden.

Also: Fazit aus dieser Betrachtung der Rahmenbedingungen: Was wir brauchen, ist ein aufmerksamer Blick auf familiäre Lebenswelten. Nötig sind Beratung, Unterstützung und gegebenenfalls unterstützende Familientherapie und diese Beratung und Unterstützung muss im Stadtteil, in der Peergroup erfolgen.

Zentraler Bestandteil aktueller Lebenswelten

Wo bleibt aber der Beitrag der Medienpädagogik? Medienpädagogik leistet nur *einen* Beitrag zum Umgang mit der rechten Kultur. Aber vielleicht einen, der nicht zu gering zu schätzen ist.

Für Kinder und Jugendliche bieten die neuen Medien reichlich Chancen, die aufgeführten Defizite an Selbstwert und Anerkennung zu bearbeiten. So kann die Produktion von Videoclips, Hörfunkbeiträgen, die Bearbeitung von Bildern oder auch die Kommunikation über Netze eine Vielzahl von denkbaren Erfolgserlebnissen und gerade auch Anerkennung bieten, auch für Jugendliche, die möglicherweise nicht so perfekt mit Wort und Schrift umgehen können, sich aber durchaus originell und intuitiv mit Bildern und Klängen auseinanderzusetzen vermögen. Voraussetzung hierfür ist freilich eine grundlegende und umfassende Medienkompetenz, die auch dazu beitragen kann, die Mysterien der neuen Medien zu entschlüsseln. Daher wird im Kontext von Familienbildung, Jugendarbeit, Schule und Kindergarten bereits die Förderung von Medienkompetenz forciert. Kinder und Jugendliche, aber auch Familien sollen befähigt werden, produktiv und aktiv mit Medien umzugehen und entscheiden zu lernen, welchen Anteil sie den neuen Medien in ihrem Leben einräumen möchten und wofür sie diese nutzen wollen, sei es der Information oder sei es der Unterhaltung wegen.

Medien durchdringen unsere Lebenswelten und sind zu zentralen Kommunikations-, Informations- und Unterhaltungsmitteln geworden. Der Fernseher ist bekanntermaßen bereits das am häufigsten wahrgenommene Familienmitglied. Computer, Internet und andere Entertainment-Angebote ziehen weitere Aufmerksamkeit auf sich und ersetzen mitunter die lebendige und für das Aufwachsen der Kinder bedeutsame Kommunikation in den Familien oder in den Peergroups. Eine medienkompetente Nutzung setzt die neuen Medien aber eben nicht um den Preis der reduzierten Lebendigkeit ein, sondern nutzt dieselben zur Verdichtung personaler Kommunikation.

Kinder und Jugendliche wachsen heute geradezu selbstverständlich in eine medial strukturierte und sich ständig modernisierende Lebenswelt hinein. Ihre Eltern haben demgegenüber einen stets noch anwachsenden Nachhol- und Lernbedarf für einen kompetenten und integrativen Umgang mit diesen neuen Medien. Dies kann zu einer Kompetenz-Kluft zwischen den Generationen führen, die – wird sie nicht produktiv

bearbeitet – die Distanz und die Gesprächslosigkeit zwischen den Generationen verstärken kann.

Auch hier können medienpädagogische Angebote helfen, diese Generationen-Kluft zu bearbeiten, um die neuen Medien als Interaktionshilfen zwischen den Generationen einzusetzen.

Natürlich bringt das Internet mit seinen Angeboten neue Gefährdungen mit sich. Auch die Rechten haben die neuen Medien für sich entdeckt und nutzen diese für ihre Zwecke. Man wird auf diese rechtsorientierten Seiten wahrscheinlich hauptsächlich dann treffen, wenn man danach sucht, oder vielleicht im Zusammenhang mit der Suche nach einer spezifischen Musik.

Problematisch sind auch die inzwischen zahllosen Webseiten mit menschenverachtenden Darstellungen, die ein negatives, objektorientiertes Menschenbild verbreiten – unter Jugendlichen sind die einschlägigen Adressen bekannt. Aber gerade die Tabuisierung und Nicht-Auseinandersetzung damit macht diese Angebote für Jugendliche attraktiv.

Im Unterschied zu den traditionellen Medien lassen sich im Internet unerwünschte Angebote nicht einfach unterdrücken. Filtersoftware ist nach wie vor sehr ungenau und unzureichend, und auch die Zertifizierung von Seiten hat noch nicht zu zuverlässigen Abwehr- und Kontrollmöglichkeiten geführt. Medienpädagogik kann hier helfen, Ungleichgewichte zu verhindern und eine kompetente Mediennutzung zu fördern. Viele medienpädagogische Projekte haben in den letzten Jahren bewiesen, dass durch die produktive Medienarbeit eine Vielzahl von neuen beruflichen und privaten Perspektiven für Jugendliche entwickelt werden können. Entgegnungen wider die rechte Kultur können nur Ergebnis der Anstrengungen der gesamten Gesellschaft sein, zumal dann, wenn dieser rechten Jugendkultur weiterreichende gesellschaftliche Grundstimmungen z.B. auch der Eltern zugrunde liegen. Um nur ein Phänomen herauszugreifen: Die leider weit verbreitete – statistisch belegte – feindselige Haltung vieler Bürger der neuen Bundesländern gegenüber

Nichtdeutschen sind ein wichtiger Nährboden für rechtsorientierte Einstellungen bei Jugendlichen aus diesen Milieus. Da dieser ausländerfeindlichen Einstellung nicht eine besonders hohe Ausländerquote in den neuen Bundesländern gegenübersteht, sondern in diesen Bundesländern im Vergleich mit dem restlichen Deutschland eine außergewöhnlich niedrige Ausländerquote existiert, müssen Ursachen für diese Einstellungen eher wieder im emotionalen Bereich gesucht werden – Gefühle von Ausgrenzung, Benachteiligung eben auch bei der Generation der Eltern. Dieses muss politisch, kulturell und pädagogisch bearbeitet werden. Einzelne Fachdisziplinen – wie die Medienpädagogik – können dazu wichtige Beiträge leisten.

Empfehlenswerte Literatur zum Thema:

- Baacke, Dieter / Farin, Klaus / Lauffer, Jürgen (Hrsg.) (1999): Rock von Rechts 2, Milieus, Hintergründe Materialien, Bielefeld.
- Bergmann, Susanne (2000): Mediale Gewalt, eine reale Bedrohung für Kinder? Bielefeld.
- Palme, Hans-Jürgen / Basic, Natascha (Hrsg.) (2001): Medienkompetenz – Version 2002, Bielefeld.
- GMK-Rundbrief (1999): Mediengesellschaft, neue Klassengesellschaft? Bielefeld.
- .nexus, Heft 1 (2000) – Links gegen rechts, Bielefeld.

Links:

www.gmk-net.de